

# ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

**VOL. XXXV**

HELSINKI 2001

## INDEX

NEIL ADKIN	<i>"I Am Tedious Aeneas": Virgil, Aen. 1,372 ff.</i>	9
JEAN-PIERRE GUILHEMBET	<i>Quelques domus ou résidences romaines négligées</i>	15
RIIKKA HÄLIKKÄ	<i>Sparsis comis, solutis capillis: 'Loose' Hair in Ovid's Elegiac Poetry</i>	23
MAARIT KAIMIO ET ALII	<i>Metatheatricality in the Greek Satyr-Play</i>	35
MIKA KAJAVA	<i>Hanging Around Downtown</i>	79
KALLE KORHONEN	<i>Osservazioni sul collezionismo epigrafico siciliano</i>	85
PETER KRUSCHWITZ	<i>Zwei sprachliche Beobachtungen zu republikanischen Rechtstexten</i>	103
UTA-MARIA LIERTZ	<i>Die Dendrophoren aus Nida und Kaiserverehrung von Kultvereinen im Nordwesten des Imperium Romanum</i>	115
LUIGI PEDRONI	<i>Il significato dei segni di valore sui denarii repubblicani: contributi per la riapertura di una problematica</i>	129
OLLI SALOMIES	<i>Roman Nomina in the Greek East: Observations on Some Recently Published Inscriptions</i>	139
WERNER J. SCHNEIDER	<i>Ein der Heimat verwiesener Autor: Anaximenes von Lampsakos bei Lukian, Herod. 3</i>	175
HEIKKI SOLIN	<i>Analecta epigraphica CXCII–CXCVIII</i>	189
	<i>De novis libris iudicia</i>	243
	<i>Index librorum in hoc volumine recensorum</i>	298
	<i>Libri nobis missi</i>	300
	<i>Index scriptorum</i>	303

## **EIN DER HEIMAT VERWIESENER AUTOR**

### **Anaximenes von Lampsakos bei Lukian, *Herod.* 3**

WERNER J. SCHNEIDER

Welcher Weg führt am schnellsten zu literarischem Ruhm? Wie und wo erreichen schriftstellerische Talente ein möglichst großes Publikum in kürzester Zeit? Diese durchaus zeitgemäße Frage wirft in der Epoche eines nur mäßig medialisierten Literaturbetriebs Lukian auf und zwar in einer seiner kurzweilig-spleenigen Vorreden, *Prolaliai* genannt, mit denen der 'Konzertredner' sein Publikum auf den eigentlichen Vortrag, die *Epideixis*, einzustimmen trachtet. Eine Antwort auf die Frage findet Lukian – wie könnte es in der hochgradig ritualisierten kaiserzeitlichen Erinnerungskultur auch anders sein – in den klassischen Jahrhunderten Griechenlands, welche die Gegenwart mit einem glanzvollen Repertoire vorbildhafter Geschichten Motive Gestalten illuminieren.

#### **I**

Man mache es, empfiehlt der Redner, so wie Herodot, der nach den Perserkriegen vor den Augen und Ohren der olympischen Festgesellschaft aus seinen *Historien* vorgetragen und es damit schlagartig zu außerordentlichem Renommee in der hellenischen Kulturkoine gebracht habe. Lukian kann für die Nachahmung der geglückten Strategie Herodots bereits auf eine Reihe von Intellektuellen der alten Zeit (σοφισταί, συγγραφείς, λογογράφοι) verweisen, die diese 'Abkürzung' auf dem Weg zum Ruhm erfolgreich beschritten hätten (*Herod.* 3/4):

ὅπερ ὕστερον κατανόησαντες, ἐπίτομόν τινα ταύτην ὁδὸν ἐς γνῶσιν, Ἰππίας τε ὁ ἐπιχώριος αὐτῶν σοφιστῆς καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος καὶ Ἀναξιμένης ὁ Χίος καὶ Πῶλος ὁ Ἀκραγαντίνος καὶ

ἄλλοι συχνοὶ λόγους ἔλεγον ἀεὶ καὶ αὐτοὶ πρὸς τὴν πανήγυριν, ἀφ' ὧν γνώριμοι ἐν βραχεῖ ἐγίνοντο.

Unter den hier von Lukian genannten Geistesgrößen springt als pièce de résistance Anaximenes in die Augen – und zwar nicht so sehr seiner deutlich jüngeren Zeitstellung<sup>1</sup> als vielmehr der unzutreffenden Herkunftsangabe als Chier wegen. Es sind grundsätzlich verschiedene Erklärungsmuster für das verwunderliche Ethnikon des Lampsakeners an dieser Stelle im Text denkbar:

- 1) es gab in der Tat einen uns nicht mehr geläufigen Autor dieses Namens, der es, aus Chios gebürtig, in Olympia zu einem großen Popularitätsgewinn gebracht hat;<sup>2</sup>
- 2) nur an dieser Stelle ist von einem zweiten Bürgerrecht des Lampsakeners die Rede, welches dieser im Laufe seines Lebens irgendwelcher Verdienste wegen von Chios zuerkannt bekam und neben dem seiner Heimatstadt wahrnehmen konnte;
- 3) es handelt sich um eine pure Erfindung, ein Autoschediasma Lukians, der sein Publikum mit einem weiteren Namen verblüffen, seine antiquarischen Kenntnisse auf die Probe stellen und die Gebildeten darunter mit einem intrikaten Vexierspiel unterhalten wollte;<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Lukian unterscheidet drei Zeitstufen: 1) Herodot, 2) ὕστερον die Sophisten gegen die Wende zum 4. Jh. v.Chr. hin, 3) τὰ τελευταῖα ταῦτα Aëtion. Lukian zählt mithin Anaximenes zu den παλαιοί, von denen Aëtion als ein Vertreter der Alexander-generation abgesetzt wird (zum Sinn dieser Periodeneinteilung Verf., "Gegenwärtige Vergangenheit. Zu einer mißdeuteten Wendung bei Martianus Capella [9, 928f.]", *RhM* 142 [1999] 93ff. hier 102f.). Während die genannten Personen der zweiten Stufe alle eher noch ins ausgehende 5. Jh. fallen, würden wir heute Anaximenes chronologisch in die Alexanderzeit setzen – auch seiner persönlichen Kontakte zum Makedonen wegen. Doch erscheint er auch bei anderen späteren Autoren im zeitlichen Zusammenhang mit Männern früherer Generationen: Diod. Sic. 15,76,4 nennt ihn als Zeitgenossen von Xenophon und Platon, die schon eine Rolle am Ende des 5. Jhs. gespielt haben.

<sup>2</sup> Eine ganze Reihe von nicht sehr bekannten Literaten der Zeit vor dem Peloponnesischen Krieg nennt Dion. Hal. *de Thuc.* 5. – Der ältere Anaximenes, der Vorsokratiker, hatte mit Olympia, soweit wir wissen, nichts zu tun und fiel zeitlich aus der Reihe der übrigen Genannten in der anderen Richtung heraus. Auch wäre solch ein Auftritt eines Intellektuellen im archaischen Olympia bisher ohne Parallele.

<sup>3</sup> Ich werde bei anderer Gelegenheit darlegen, daß mit dieser Möglichkeit in Lukians

- 4) es liegt ein Überlieferungsfehler der Handschriften vor;<sup>4</sup>
- 5) ein lapsus memoriae des Autors Lukian ist die Ursache: gemeint ist Anaximenes aus Lampsakos;
- 6) es handelt sich um eine gezielt lancierte Inkongruenz der historischen Prosopographie, einen 'bewußten Fehler', den der Autor mit Bedacht in seinen Diskurs integriert hat.

- - - - -

Zu 1) Diese Möglichkeit<sup>5</sup> empfiehlt sich nicht, da es dem argumentativen Bemühen des Redners um *viri illustres* geht, mit deren Namen (oder Olympiabesuch?) das Publikum eine Vorstellung verbinden konnte.

Zu 2) Hier gilt der gleiche Einwand wie bei 1).

Zu 3) Es müßten gute Argumente beigebracht werden, um zu dieser Lösung, die nur eine *ultima ratio* sein kann, seine Zuflucht nehmen zu dürfen.

Zu 4) Zu entscheiden bliebe dann, ob die Korruptel das *Nomen proprium*<sup>6</sup> oder das *Ethnikon*<sup>7</sup> befallen hat oder aber dazwischen ein weiterer

---

Schriften im Einzelfall durchaus zu rechnen ist.

<sup>4</sup> Hierfür spräche zunächst einmal der Umstand, daß die mss. Ἀνάξις bieten, was erst von jüngerer Hand zu Anaximenes korrigiert worden ist. Es könnten sich also auch andere Namen hinter dem offenbar zusammengeschrumpften "Anaxes" verbergen, Namen wie Anaxarchos (der Paras. 35 genannte demokriteische Philosoph und 'Parasit' Alexanders des Großen [?]: H.-G. Nesselrath, *Lukians Parasitendialog. Untersuchungen und Kommentar*, Berlin – New York 1985, 386f. ad locum) oder Anaxibios etwa, deren Verkürzung vor dem Ethnikon dann als eine erweiterte Form der Haplographie zu erklären wäre. In diesem Sinn hat sich zuletzt H.-G. Nesselrath, "Lucian's Introductions", in: D. A. Russell (Hsg.), *Antonine Literature*, Oxford 1990, 118 Anm. 13 ausgesprochen.

<sup>5</sup> Für die Jacoby, *FGrHist* 442 Kommentar Noten 1 eingetreten ist.

<sup>6</sup> Müller, *FHG* II 43 vermutete Xenomedes von Chios, dessen Lebenszeit in diesem Kontext gut passen würde. Diese Konjektur ist aber vom Tisch, seit U. v. Wilamowitz-Moellendorff die wahre Herkunft des Xenomedes aus Keos (gegen die Überlieferung der Hss. bei Dion. Hal. *de Thuc.* 5) erkannt hatte: H. Gärtner, "Xenomedes", in *RE* IX A 2 (1967) 1534.

<sup>7</sup> Eine Parallele dafür wäre die gerade in der vorigen Anm. genannte Klassifizierung des Xenomedes als Χίος anstelle von Κεῖος – eine paläographisch leicht nachvollziehbare Verschreibung.

Eigenname ausgefallen ist, so daß als Chiot nicht Anaximenes, sondern ein anderer (für uns anonym bleibender) Sophist von Lukian bezeichnet worden wäre.<sup>8</sup>

Zu 5) Ein solcher Gedächtnisfehler<sup>9</sup> ist natürlich auch bei der großen Gelehrsamkeit unseres Autors hinsichtlich der klassischen Paideia und den mit ihr verbundenen Antiquaria und Realien<sup>10</sup> nicht runderaus auszuschließen,<sup>11</sup> sollte indessen immer nur dann als probates Erklärungsmuster bemüht werden, wenn alle anderen denkbaren Lösungen zu nichts geführt haben.

Zu 6) Ein solches Postulat steht und fällt mit der Plausibilität der hierfür in Anschlag zu bringenden Erklärung.

Wir wollen uns hier für die letzte der genannten Alternativen, die Möglichkeit des bewußten sachlichen Fehlers, der auf Autorintention beruht und im Dienst einer literarischen Gestaltungsabsicht steht, stark machen und dartun, welcher Kalkül Lukian bewogen haben mag, Anaximenes von Lampsakos mit der neuen Heimat Chios zu versehen.

## II

Blicken wir zunächst historisch zurück, so stellen wir fest, daß mitunter in der Tat Unsicherheit hinsichtlich der geburtsmäßigen Herkunft

---

<sup>8</sup> In diesem Sinne F. Jacoby in *FGrHist* 72 T 10: Ἀναξιμένης (ὁ Λαμψακηνὸς καὶ Θεόπομπος) ὁ Χίος.

<sup>9</sup> In diesem Sinne bereits G. G. Nitsch, *De historia Homeri* II, Hannover 1837, 87f. und neuerdings M. D. MacLeod, *Luciani opera* III, Oxford 1980, 347 ad locum: "noster nutare visus est, cf. D. S. 15,76 etc."

<sup>10</sup> J. Delz, *Lukians Kenntnis der athenischen Antiquitäten* (Diss. Basel / Freiburg i. d. Schw. 1950).

<sup>11</sup> Davor sind Gelehrte der Antike nicht weniger gefeit als ihre modernen Adepten – so erscheint etwa der berühmte Architekt und Städteplaner Hippodamos von Milet bei B. Seidensticker, "Alexandria. Die Bibliothek der Könige und die Wissenschaften", in: A. Demandt (Hsg.), *Stätten des Geistes. Große Universitäten von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln – Weimar – Wien 1999, 15ff. hier 18 als Samier – allerdings hat dieser Fehler bereits eine versprengte antike Nachricht als Vorläufer: *Schol. Arist. eq.* 327 (zum Hintergrund für diese tendenziöse Abweichung von der gängigen Version s.u. mit Anm. 15).

eines Dichters oder Literaten aus dem griechischen Kulturraum herrschte. Nicht nur im Falle Homers! Auch andere erstrangige Zelebritäten der Literaturgeschichte waren mit einer fraglichen Herkunft behaftet. Kam Alkman nun aus Lakedaimon oder nicht doch aus dem lydischen Sardes?<sup>12</sup> Selbst der Sänger erzspartanischer Tugenden Tyrtaios wurde mitunter als Athener in Anspruch genommen!<sup>13</sup> Eine Art Vereinnahmung oder Usurpation stellt es dar, wenn man eine Persönlichkeit von überregionaler Geltung auf dem Wege der Herkunftsangabe den eigenen lokalen Interessen dienstbar macht. Später sind solch renomnistische Rangeleien unter rivalisierenden Poleis um den geistigen Besitz an den literarischen Größen der klassischen Jahrhunderte nicht mehr in gleicher Weise möglich. Dennoch ist auch jetzt nicht alles restlos klar, notorisch etwa der Streit um das Ethnikon, mit dem der Vater der Geschichte die Publikation seiner *Historien* einleitete.<sup>14</sup> Wieder ein Fall von geistiger Usurpierung ist es, wenn man in den pythagoreischen Kreisen Unteritaliens den berühmten und angesehenen Architekten und Städteplaner Hippodamos von Milet urplötzlich für einen Samier erklärte, um seine Herkunft und damit anscheinend auch seine Leistungsbilanz mit dem Geburtsort und der ersten geistigen Wirkungsstätte des Pythagoras verknüpfen zu können.<sup>15</sup>

Eine gewisse Rolle spielen in diesem Zusammenhang schließlich fiktive Herkunftsangaben, die entweder frei erfunden oder aus tatsächlichen abgeleitet sind, um eine spezifische Aussage über die genannten Personen zu treffen. Sie kommen gar nicht so selten vor und sind auch nicht auf die Komödie<sup>16</sup> oder das skoptische Epigramm<sup>17</sup> beschränkt,<sup>18</sup> zwei literarische

---

<sup>12</sup> M. R. Lefkowitz, *The Lives of the Greek Poets*, London 1981, 34f.

<sup>13</sup> Lefkowitz a.O. 38f.

<sup>14</sup> F. Jacoby, "Herodotos 7", in *RE Suppl.* II (1913) 205ff.

<sup>15</sup> E. Fabricius, "Hippodamos 3", in *RE* VIII (1913) 1734.

<sup>16</sup> Ich erinnere nur an den Paphlagonier (παφλάζω = aufbrausen) in Aristophanes' *Rittern*. Das ist ein Fall reiner Fiktion – die witzige Umbildung des wahren Ethnikons zu einem im komischen Sinne aussagekräftigen beobachten wir beim Platonschüler Herakleides Pontikos, der seines üppig-schwülstigen Habitus wegen Herakleides Pompikos titulierte: Athen. 4,134b.

<sup>17</sup> E.g. *AP* 12,174 (Fronto): Μῆδος und ebd. 5,63 (M. Argentarius): Αἰτωλή, Μῆδος.

<sup>18</sup> Hier genügt es, an Platons Er-Mythos zu erinnern (τὸ γένος Παμφύλου *rep.* 614b) oder Homers Handwerkertechniten Tychios aus Hyle (*Il.* 8,219ff.): demnächst Verf., "Phidiae putavi. Martial und der Hercules Epitrapezios des Novius Vindex", *Mnemosyne* 55 (2002) (im Druck).

Gattungen, die sich das semantische Potential redender Toponyme gerne zunutze machen.<sup>19</sup>

Sachliche Fehler topographischer Art kann ein Autor sonst etwa *dramatis personae* in den Mund legen, um sie dadurch zu charakterisieren, indem sie solchermaßen ihren eingeschränkten Wissenshorizont<sup>20</sup> oder ihre wahrheitswidrigen Absichten kundtun. Da in unserem Fall der Autor in eigener Person spricht, muß die Erklärung in anderer Richtung gesucht werden.

### III

Damit komme ich zu meiner These. Die bizarre Rubrizierung des Anaximenes als Mann aus Chios könnte nämlich gut mit den verwickelten Fragen der Autorschaft des *Trikaranos* zusammenhängen,<sup>21</sup> der im späteren 4. Jh. v.Chr. unter dem Namen des Theopomp von Chios verbreitet wurde, in Wahrheit aber von Anaximenes stammte, der dieses gegen die drei früheren Hegemonialmächte der griechischen Geschichte (Athen, Sparta, Theben) gerichtete Pamphlet unter dem Namen seines Rivalen publiziert hatte, um diesen vor der griechischen Öffentlichkeit bloßzustellen.<sup>22</sup> Die

---

<sup>19</sup> Der später noch erwähnte Autor Wezel wurde seiner schrulligen Charakterphysiognomie wegen und mit klärllichem Bezug auf seinen thüringischen Heimatort als "Sonderling von Sondershausen" bespottet in Herrmann Marggraffs aus dem Jahre 1837 stammendem Essay *Johann Karl Wezel, der Sonderling von Sondershausen*.

<sup>20</sup> Diese prosopopoetische Dimension des sachlichen Fehlers wird nicht immer erkannt, die Gestaltungsabsicht des Autors nicht gebührend gewürdigt – so wenn es von Napoleons Verbannungs- und Todesort in Heinrich Heines *Buch Le Grand IX* heißt: "Der Kaiser ist tot. Auf einer öden Insel des Indischen Meeres ist sein einsames Grab, und Er, dem die Erde zu eng war, liegt ruhig unter dem kleinen Hügel, wo fünf Trauerweiden gramvoll ihre grauen Haare herabhängen lassen und ein frommes Bächlein wehmütig klagend vorbeirieselt." Anstatt mit dem Apparat der Historisch-kritischen Gesamtausgabe VI, Hamburg 1973, 825 ad locum altklug zu bemerken "Sankt Helena liegt nicht im Indischen, sondern im Atlantischen Ozean. Erst 1840 wurden Napoleons Gebeine nach Paris überführt und im Invalidendom beigesetzt", wird man besser daran tun, ein paar Seiten zurückzublättern, wo der Sprecher in Kapitel VII bekannt hatte: "... wenn ich von der Geographie so wenig lernte, daß ich mich späterhin nicht in der Welt zurechtzufinden wußte ..."

<sup>21</sup> Die Trümmer des *Trikaranos* bei *FGrHist* 72 F 20f.

<sup>22</sup> Zum *Trikaranos* und der Feindschaft der beiden Literaten F. Blass, *Die attische*



gewissermaßen doppelte resp. gespaltene Identität, welche die Autorinstanz dieses eigenartigen Pseudepigraphons kennzeichnet, bildet nun die Junktur vom Eigennamen des Lampsakeners mit der Herkunftsangabe des Chioten adäquat ab. Das hybride *mixtum compositum* aus *Nomen proprium* und *Ethnikon* wäre dann ein raffinierter Kunstgriff des Autors Lukian, das Ausmaß seiner Bildung zu demonstrieren und sich augenzwinkernd der Komplizenschaft von den Teilen seines Publikums zu vergewissern, die ihm auf die verschlungenen Pfade der literarischen Spurensicherung zu folgen vermochten.

Diese Erklärung der schwierigen Stelle hätte den doppelten Vorteil, einerseits ohne eine Textänderung oder die Annahme eines auktorialen Versehens auszukommen, zum anderen mit den bekannten Elementen der historischen Überlieferung im Einklang zu stehen.

So bliebe zunächst die Rolle zu klären, die Theopomp und Anaximenes sonst im Werk Lukians spielen.<sup>23</sup> Anaximenes kommt bei Lukian lediglich an dieser Stelle im *Herodotus sive Aëtion* namentlich vor. – In den als echt angesehenen Schriften<sup>24</sup> trifft Theopomp einmal ein scharfer Tadel, da er generell das *ἱστορεῖν* durch das *κατηγορεῖν* ersetzt habe, die Geschichtsschreibung mithin durch die Invektive (*hist. scrib.* 59). An anderer Stelle (*fug.* 32) erwähnt Lukian den *Trikaranos*, um sogleich einen Witz mit *Τριφάλης* anzuschließen! Im *Pseudologista* schließlich kommt Lukian in einem Referat fremder Rhetorenpraxis auf Theopomp als den Verfasser des *Trikaranos* zu sprechen. Hier geht es dem Autor um die Bloßstellung der fehlgeleiteten Beredsamkeit eines konkurrierenden Sophisten durch eine Aufzählung von dessen penetrantesten Stilblüten; u.a. wirft er dem Opfer seines Spotts auch vor (*pseud.* 29): τὸν δὲ Θεόπομπον ἐπὶ τῷ Τρικάρανῳ κρίνοντα φάναι τριγλώχινι λόγῳ καθηρηκέναι τοὺς προϋχούσας πόλεις; καὶ πάλιν ἐκτριαινῶσαι αὐτὸν τὴν Ἑλλάδα καὶ εἶναι Κέρβερον ἐν τοῖς λόγοις; Ist es nun wirklich so, wie man gesagt hat, daß hieraus hervorgehe, Lukian habe Theopomp für den tatsächlichen Autor des *Trikaranos* gehalten? Mit Bestimmtheit ist das aus dieser Stelle m.E. kaum abzuleiten, hatte Lukian doch im Zusammenhang dieser Diffamierung

---

*Beredsamkeit II*, Leipzig 1892<sup>2</sup>, 380, zu Anaximenes 378ff.

<sup>23</sup> Cf. den Index Scriptorum und den Index Rerum im IV. Band der Edition von C. Jacobitz, *Lucianus*, Leipzig 1841, 276, 338, 344, 346 sub nominibus.

<sup>24</sup> In den Lukian abgesprochenen *Makrobioi* 10 = *FGH* 115,310 kommt Theopomp vor als Quellenautor für einen 92 Jahre alt gewordenen Odrysenkönig.

seines Rivalen kaum Anlaß, auf die verwickelten Fragen der Autorschaft näher einzugehen, ja im Gegenteil: in der referierten, aber unzutreffenden Zuweisung dieser Schrift an Theopomp liegt eher ein weiterer maliziöser Seitenhieb auf die wenig fundierte Bildung seines Gegners!

Als ein σοφιστής erscheint Anaximenes bei Pausanias auf seinem Rundgang durch die Altis von Olympia und wird vom Periegeten bei dieser Gelegenheit ausdrücklich seiner Fähigkeiten im Improvisieren wegen gerühmt, einem Talent, in dem er niemandem nachgestanden habe (6,18,5). Anlaß für diese Erwähnung ist eine Bildnisstatue des Lampsakeners, die ihm seine dankbaren Mitbürger dorthin gestiftet hatten.<sup>25</sup> Solche Denkmale für Intellektuelle bleiben in der Altis neben all den Athletenbildnissen doch recht selten.<sup>26</sup> Das Monument des Anaximenes könnte also unter Absehung von seiner ursprünglichen und später in Vergessenheit geratenen Motivation mit einer tatsächlichen oder vermuteten Vorlesetätigkeit des Literaten zusammengebracht worden sein, der sich in der Vorstellung der Nachwelt der Publizität des Platzes in derselben Weise bedient hätte, wie es vor ihm Herodot und einige Sophisten getan hatten. Irgendwie mußte jedenfalls die Verbindung des Anaximenes mit Olympia einen Rückhalt in der Tradition haben. Die Frage, aus welchen Werken Anaximenes dort vorgetragen haben mag, muß offen bleiben.<sup>27</sup> Immerhin drängt sich im Kontext unserer Überlegungen die Vermutung auf, daß eben der *Trikaranos* selbst mit Olympia zu tun gehabt haben könnte, dergestalt daß er eine Redesituation vor der olympischen Panegyris fingiert hätte. Angesichts der Tatsache, daß er gleich gegen drei griechische 'Großmächte' Front machte, als Adressaten mithin das Totum der übrigen griechischen Poleis und Koina im Auge gehabt haben wird und seine literarische Strategie im Interesse des Makedonen Philipp übte,<sup>28</sup> dessen Bestrebungen, in Olympia Präsenz zu demonstrieren,

---

<sup>25</sup> Cf. außerdem Val. Max. 7,3 ext. 4.

<sup>26</sup> Immerhin gab es Portraits von Gorgias und angeblich auch von Aristoteles: Paus. 6,4,8 und 17,7.

<sup>27</sup> An "epideiktische Reden (oder Geschichtswerke?)" denkt J. Brzoska, "Anaximenes 3", in *RE I* (1894) 2088.

<sup>28</sup> Jacoby hatte im Kommentarband bemerkt: "auch der gedanke liegt nahe, daß A(naximenes) zugleich mit dem streich gegen Theopompos die geschäfte Philipps besorgen wollte, indem er die unfähigkeit der drei großen hellenischen mächte zur hegemonie aus der geschichte nachwies".

nur zu bekannt sind,<sup>29</sup> liegt die Vermutung eines olympischen Rahmens nicht so ferne.

#### IV

Wenn es stimmt, daß Plagiate im allgemeinen die aufrichtigsten Komplimente sind, so liegen die Dinge hier ganz offensichtlich anders. Anaximenes hat mit dem *Trikaranos* einen sehr eigenen Fall eines Plagiats kreiert.<sup>30</sup> Im Wortsinne trifft die Bezeichnung Plagiat hier nur bedingt das Richtige,<sup>31</sup> handelt es sich doch nicht um den Diebstahl eines literarischen Produktes, das dann unter eigenem Namen publiziert worden wäre. Vielmehr ging es umgekehrt darum, einem Rivalen ein eigenes Elaborat zu dessen Nachteil unterzuschieben. Die Schädigung erfolgt nicht durch ein *furtum*, sondern kraft eines *mala fide* gemachten 'Geschenks', einer Art literarischem Kuckucksei! Nicht Diebstahl, κλοπή, lautet der Vorwurf, sondern um ein untergeschobenes 'Kind' erhebt sich die Klage.<sup>32</sup>

Wir stehen hier vor einem Phänomen, wo sich Plagiat und Pseudepigraphon miteinander berühren.<sup>33</sup> Da indessen auch die Nachahmung / μίμησις eines anderen, meist früheren Autors, soweit sie in

---

<sup>29</sup> B. Hintzen-Bohlen, *Herrscherrepräsentation im Hellenismus. Untersuchungen zu Weihgeschenken, Stiftungen und Ehrenmonumenten in den mutterländischen Heiligtümern Delphi, Olympia, Delos und Dodona*, Köln – Weimar – Wien 1992, 26ff. Abb. 2.

<sup>30</sup> Im Zuge des unter hellenistischen Gelehrten beliebten Gesellschaftsspiels der Plagiat-schnüffelei sind beide Autoren in anderem Zusammenhang immer wieder mit ähnlichen Vorwürfen belastet worden: zu den antiken Vorwürfen gegen Theopomp als Plagiator und Anaximenes als Opfer von Plagiatoren vice versa E. Stemplinger, *Das Plagiat in der griechischen Literatur*, Leipzig – Berlin 1912, 46ff. und 70ff.

<sup>31</sup> Außer der gerade genannten Arbeit von Stemplinger seither zur Geschichte des Phänomens vor allem K. Ziegler, "Plagiat", in *RE* XX (1950) 1956ff.

<sup>32</sup> Im Einleitungsbrief zu Anaximenes' *Ars rhetorica*, die sich als ein Widmungsschreiben des Aristoteles an Alexander den Großen gibt, wird dieser Vergleich der literarischen mit der natürlichen Nachkommenschaft deutlich ausgesprochen: ἔγραψες δέ μοι διακελεύόμενος, ὅπως μηδεὶς τῶν λοιπῶν ἀνθρώπων λήψεται τὸ βιβλίον τοῦτο, καὶ ταῦτο εἰδῶς, ὅτι καθάπερ τοὺς ἐξ αὐτῶν γεννηθέντας οἱ γεννήσαντες τῶν ὑποβαλλομένων μᾶλλον φιλοῦσιν, οὕτως οἱ εὐρόντες τι τῶν μετεχόντων· οὕτως γὰρ ὑπὲρ τέκνων, οὕτω τῶν λόγων ὑπεραποτεθνήκασιν ( 1421<sup>a</sup> 28ff).

<sup>33</sup> Zur Abgrenzung von der Pseudepigrapha-Literatur H. Peter, *Wahrheit und Kunst. Geschichtsschreibung und Plagiat im klassischen Altertum*, Leipzig – Berlin 1911, 427ff.

betrügerischer Absicht geschieht, um den Leser zu täuschen, der Antike als eine Form von κλοπή gilt und der Tatbestand der Verschleierung einer solchen Stilkopie entscheidend ist,<sup>34</sup> darf auch unser Fall als eine spezifische Randerscheinung des Plagiats apostrophiert werden. Parallelen für ein derartiges Stilplagiat sind nicht leicht zu nennen.<sup>35</sup> Die Motive von Literaten, Produkte ihrer eigenen Kunstfertigkeit nicht unter dem eigenen Namen zu publizieren, sondern unter einem Pseudonym, einem nom de plume herauszugeben, können ganz verschieden sein. Uns muß hier nur der Sonderfall interessieren, daß nicht ein beliebiger neuer Name erfunden wird, sondern der eines hinlänglich bekannten Schriftstellers,<sup>36</sup> noch dazu eines Zeitgenossen gewählt wird. Die Fälschung kann dann entweder mehr auf die Person des vermeintlichen Autors zielen, um diesem am Zeuge zu flicken,<sup>37</sup> oder aber dessen Namen als Vehikel zur Propagierung irgendwelcher Ansichten instrumentieren. Im ersten Fall wird es in der Regel auf eine Vernichtung der Autorität des Autors hinauslaufen, im zweiten auf eine Dienstbarmachung seiner bestehenden Autorität für die Zwecke des Fälschers.

Über einen solchen Fall von Mißbrauch des 'guten (Autoren)Namens' ereifert sich Martial, der Vater der Wortschöpfung vom literarischen Plagiat (1,52), wenn er verschiedentlich nicht nur gegen Leute Front macht, die seine Epigramme als ihre eigenen ausgeben,<sup>38</sup> sondern sich auch gegen solche verwahrt, die ihre eigenen – und zwar offensichtlich verletzenden – Epigramme unter dem Namen Martials an die Öffentlichkeit bringen (7,72,12ff.).<sup>39</sup> Doch muß hier offen bleiben, ob der primäre Antrieb dieser

---

<sup>34</sup> Stemplinger a.O. (Anm. 30) 169. Auf den *Trikaranos* geht Stemplinger in seiner Monographie, soweit ich sehe, nicht ein.

<sup>35</sup> Genau umgekehrt lägen die Dinge, wenn man etwa Klopstock als den 'deutschen Homer' (oder: den 'deutschen Horaz') und Camoes als den 'portugiesischen Vergil' bezeichnen wollte. Hier stimmt die Herkunftsangabe, während der Eigenname denjenigen des Stil- oder Gattungsvorbildes aufnimmt – nur hat das nichts mit Plagiatintention oder Verschleierung der wahren Autorschaft zu tun.

<sup>36</sup> So ließ etwa auch Dionysios Metathemenos seinen *Parthenopaios* als ein Werk des Sophokles gelten: Diog. Laert. 5,9. Zur Fälschung von Werken auf den Namen der Alten, der Pythagoreer etwa oder der Orphiker, Stemplinger a.O. (Anm. 30) 32f.

<sup>37</sup> Cf. zu einem möglichen Sonderfall literarischer Rancune Stemplinger l.c.: "Ob nicht auch dem Leukippos ... erst später die unter Demokrits Namen gehende Schrift μέγας διάκοσμος untergeschoben wurde, um den Demokritos zu verkleinern?"

<sup>38</sup> Vgl. nur den Fidentinus-Zyklus im ersten Buch (29; 38; 53; 72) und auch 52 und 66.

<sup>39</sup> "Anonyme Schmähdichte, die Martial zugeschrieben wurden" (Friedländer); hier

Poetaster die Diskreditierung Martials gewesen ist und nicht eher die Hoffnung auf eine besondere Popularität ihrer Attacken durch den berühmten Namen, der ihren Angriffen mithin gesteigerte Schlagkraft zu geben versprach.

Nicht immer ist sich die Literaturwissenschaft in ähnlichen Fällen klar über die tatsächliche Verfasserschaft. So ist bis heute offen, um ein Beispiel aus der Neuzeit heranzuziehen, "ob das lange Zeit Wezel zugeschriebene Werk *Gott Wezel Zuchtruthe des Menschengeschlechts. Werke des Wahnsinns von Wezel dem Gottmenschen* (Erfurt 1804) tatsächlich von Wezel stammt oder nicht. Es spricht einiges dafür, daß Becker [d.i. Johann Nikolaus Becker, Anm. Verf.] selbst der Verfasser ist und daß sein Bericht über den Besuch bei Wezel diese *Zuchtruthe* vorbereiten sollte".<sup>40</sup> Wezel war im späten 18. Jh. eine ähnlich gut gehaßte oder doch schillernde Figur wie Theopomp zur Zeit der makedonischen Expansion, und das vermutlich doch von Becker stammende Werk machte sich das Renommee dieses enfant terrible zunutze, indem es den Autor zu einer Legende seiner selbst stilisierte und an der Verstärkung der Affekte gegenüber dieser polarisierenden Persönlichkeit strickte.<sup>41</sup>

## V

Das Splitting von Eigennamen und Herkunftsbezeichnung eines Literaten ist ein eigener Fall und spiegelt die gespaltene Identität eines Autors auf angemessene Weise wider, der unter der Maske eines anderen publiziert hat. Im Akt der Fälschung und der Anverwandlung des fremden Stils wird der Autor aus Lampsakos zu einem anderen. Wenn hier mithin die

---

handelt es sich aus dem Blickwinkel Martials um Elaborate, die gerade durch ihren Geifer und Pesthauch von den echten Werken leicht zu unterscheiden seien. Hierher gehören auch die Epigramme 10,3, 5 und 33.

<sup>40</sup> L. Prütting, "Nachrichten aus der Strafkolonie. Einige Anmerkungen zu Johann Karl Wezels philosophischem Roman 'Belphegor'", in: Johann Karl Wezel, *Belphegor oder die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne*, Frankfurt a.M. 1984<sup>4</sup>, 457f.

<sup>41</sup> Mitunter trifft man den Fall, daß einem bekannten Literaten aus Kalkül dezidierte oder gar brisante Auffassungen in den Mund gelegt werden, wie es Gotthold Ephraim Lessing geschehen ist, der in den Briefen Friedrich Heinrich Jacobis als ein Vertreter des Spinozismus erscheint: E. J. Engel, "Relativ wahr? Jacobis Spinoza-Gespräch mit Lessing", *Euphorion* 93 (1999) 433ff.

historische und kulturgeschichtliche Identität einer Person von einem Nomen proprium und einem Ethnikon bezeichnet werden, die als einzelne Bausteine keine prosopographische Einheit bilden, so scheint ein solches Verfahren literarisch zunächst singulär dazustehen. Doch käme eine derartige literarische Strategie bei einem Autor wie Lukian nicht gänzlich unerwartet, versteht er doch auch die von ihm gepflegte Gattung des komischen Dialogs insgesamt als seine ureigene Erfindung und definiert sie als ein hybrides Wesen, welches er im Bilde des mythischen oder bildkünstlerischen Mischwesen des Kentauren / ἵπποκένταυρος und ähnlicher Hybriden zu visualisieren beliebt.<sup>42</sup> Zur Genese dieses mixtum compositum haben der philosophische Dialog und die Komödie als gemeinsames Elternpaar beigetragen.

Es gehört darüber hinaus zur Technik der novellistisch konzipierten *Prolaliai* Lukians, mit stupenden Nachrichten die Aufmerksamkeit des Publikums zu fesseln oder überhaupt erst zu gewinnen. Dabei kommt es immer wieder vor, daß genau recherchierte Antiquaria von kühnen Autoschediasmata kaum mehr zu unterscheiden sind, Fiktion und Fakten sich wundersam verschlingen. Hierin liegt m.E. ein hauptsächlichlicher Charakterzug dieser Schriften, der von der Forschung bisher nicht in gebührender Weise herausgestellt worden ist – und auch nicht herausgestellt werden konnte, solange nämlich die fiktiven Nachrichten kulturgeschichtlicher Art als solche von den genuinen Zeugnissen nicht geschieden worden sind.<sup>43</sup>

Man kann sich gut vorstellen, daß eine Überlieferung wie die von der doppelbödigen Autorschaft des *Trikaranos* dem literarischen Temperament Lukians nur zu gut entsprochen haben dürfte. Hätten wir mit unserer

---

<sup>42</sup> Vgl. *Zeuxis sive Antiochus* mit E. Braun, *Lukian. Unter doppelter Anklage. Ein Kommentar* (Studien zur Klassischen Philologie 85), Frankfurt a.M. 1994, 346, 349f.

<sup>43</sup> Ich hoffe das für die Nachrichten von den antiken Kunstwerken an anderer Stelle nachholen zu können. – Zumindest aber in einem weiteren Fall der Autorenprosopographie stehen die Chancen nicht schlecht, Lukian einer 'literary fabrication' überführt zu haben. *Scyth.* 8 nennt als Quellenzeugen für die erstaunliche Überlieferung, daß Anacharsis als einziger Nichtgriecher in die Eleusinischen Mysterien eingeführt worden sei, einen ansonsten völlig unbekanntem Autor Theoxenos: F. W. Householder, *Literary Quotation and Allusion in Lucian*, New York 1941, 38 s.v. Theoxenos mit Anm. 24; weitere "false references" im Lukian-Corpus nennt Householder a.O. 26. Zu Lukians Vexierziten auch Verf., "Homers Helden und die Tyrannenmörder von Athen. Zum Text von Philostrat, ep. 56 (57) p. 251. 26/27 Kayser<sup>2</sup>", *Philologus* 142 (1998) 181ff. hier 184 mit Anm. 25.

Vermutung, welcher Art Kalkül zur zweiten Beheimatung des Anaximenes geführt hat, das Richtige getroffen, so handelte es sich um einen urbanen Scherz, der mit einem kenntnisreichen Publikum rechnet, welches den prosopographischen Fehler erkennt und die literarische Strategie des Redners im Interesse der subtilen Pointe zu schätzen weiß.

*Freie Universität Berlin*